



ZUGÄNGE ZUR

Konzept der ästhetisch-künstlerischen Forschung im Kontext TTG

Von Helga Kämpf-Jansen (2012) als Modell forschenden Lernens konzipiert, lässt sich die ästhetisch-künstlerische Forschung am besten als «Suche» charakterisieren («Search» vs. «Re-Search»; Kunz 2019), die ihre Methodik erst im Laufe des Prozesses entwickelt.

Der Forschungszyklus weist dadurch eine starke Nähe zum Designprozess auf und besteht im Kern aus der Vernetzung von Alltag, Wissenschaft und Kunst. Der individuellen, auch biografischen Verarbeitung ästhetischer Erfahrungen in Form einer kontinuierlichen Dokumentation kommt dabei grosse Bedeutung zu. Die starke Subjektbezogenheit der ästhetischen Forschung bringt dem Konzept jedoch auch zuweilen Kritik ein (Peez 2012).

Für den Kontext des Textilen Gestaltens bietet sich eine Kombination mit ethnographischen Vorgehensweisen und dem Fachmodell der Textilen Sachkultur nach Köller (1999) an. Die Eingrenzung auf ein «textiles Ding» lässt dabei genügend Spielraum für individuelle Interessen. Das Objekt wird aus verschiedenen Blickwinkeln befragt, wobei Fakten- und Bedeutungswissen gleichermaßen in einem Wechselspiel von begrifflichem und textilpraktischem Erschliessen aufgebaut werden soll (Eichelberger 2014).

Den Ausgangspunkt für das vorliegende Vorhaben, das von Elisabeth Eichelberger betreut wurde, bildete die Frage: Lässt sich durch Kleidung ein ästhetischer Zugang zu historischem Lernen herstellen und welche Fragen würden damit ausgelöst? Zu Beginn der Forschungsreise standen weder die Epoche noch das Objekt fest, welches realisiert werden würde. Beides kristallisierte sich erst im Verlauf der Arbeit heraus. Zur Einstimmung in eine historische

«Kleidung erzählt Geschichten und bietet Geschichte damit eine ästhetische [erlebbare] Verankerung. Angeregt durch die ästhetische Suche ging ich auch auf eine familiengeschichtliche Forschungsreise.»

Perspektive verbrachte ich einen Tag an der *Belle Epoque Woche Kandersteg*, wo die für den Schweizer Tourismus prägende Zeit zwischen 1890 und 1910 im Zentrum steht – Atmosphäre und Kostüme wie anno dazumal inklusive. Ich befragte Teilnehmende zu ihren Kostümen und Interessen. In den Gesprächen stellte sich heraus, dass die Beschäftigung mit der Vergangenheit oft verknüpft ist mit persönlichen Fragen: «Wie hätte ich damals gelebt, wie meine Vorfahren? Was wäre aus mir geworden, wenn ... ?» Obwohl Kleidung an Kostümevents eine grosse Rolle spielt, herrscht doch Einigkeit: «Hauptsache, es geht nicht nur um Mode.» Begegnungen, Vorträge, Märkte, Kulinarik, Sport und Workshops mit Bezug zur Epoche werden ebenfalls gepflegt. Angeregt davon ging auch ich meiner Familiengeschichte nach, von der ich bisher nur sehr vage Vorstellungen hatte.



